

1 | 05

Grenzgänger

„Chancen muss man ergreifen, wenn sie sich bieten.“

Ulrike Dorn
Architektin und Modedesignerin, Berlin
www.frisch-berlin.de



Interview: Katrin Voermanek
Fotos: Anne Thieme und Frisch



Planen. Bauen. Nutzen.



STECKBRIEF

Name: Ulrike Dorn

Alter: 36

geboren in: Aachen

lebt und arbeitet in: Berlin

Grundstudium: RWTH Aachen

Hauptstudium: TU Berlin (1 Semester), HdK Berlin (Diplom 1997)

Berufliche Stationen: William Alsop Heide von Beckerath Alberts (Berlin), Nicholas Grimshaw (Berlin)

heute: Mitinhaberin des Modelabels „Frisch“

träumt von: einem 'flagship store' im Hansaviertel

wundert sich über: die modischen Vorlieben ihres zweieinhalbjährigen Sohnes

Damenmäntel mit dem Namen „Le Corbusier“ oder „Loggia“? Modekollektionen, die „Kiosk“ oder „Maisonette“ heißen? Eine sichere Spur zu einem architektonischen Seitensprung: Ulrike Dorn hat in Aachen und Berlin Architektur studiert, heute führt sie gemeinsam mit ihrem Freund Jürgen Frisch das Modelabel „Frisch“. Auch wenn sie ihren Ausstieg aus der Architektur als „nicht endgültig“ bezeichnet, entwirft sie seit Jahren Hemden und nicht Häuser. Ganz offensichtlich mit Vergnügen.

Vielleicht waren beide Welten schon immer da: Vater Architekt, Mutter Textildesignerin. Aber zunächst sah es so aus, als würde Ulrike Dorn eine klassische Architektenlaufbahn einschlagen. Bis zum Vordiplom studiert sie an der RWTH Aachen, dann zieht es sie in die Berufspraxis und „trotz am Anfang verheerendem Englisch“ nach London. Eineinhalb Jahre arbeitet sie im Büro von William Alsop, 1991 zieht sie nach Berlin und nimmt ihr Studium wieder auf, erst an der TU, dann an der HdK. Es folgen längere Aufenthalte in Wien, wo sie bei Coop Himmelb(l)au arbeitet. In dieser Zeit lernt sie den Modedesigner

„Es gab keinen Moment, in dem ich gesagt habe: Jetzt will ich keine Architektin mehr sein.“

Jürgen Frisch kennen, der gerade sein Studium bei Vivienne Westwood an der Hochschule für Angewandte Kunst abschließt.

Vier Jahre später macht sich Ulrike Dorn in Berlin an ihr Diplom: eine Schokoladenfabrik in Paris, betreut von Professor Peter Bayerer. Der Einstieg in die Arbeitswelt gestaltet sich schwierig. Auf Bewerbungen folgen Absagen, der große Boom in Berlin hat zu dieser Zeit bereits stark nachgelassen. Es gibt auch Zusagen: Bei Heide, von Beckerath, Alberts Architekten und Grimshaw Architekten arbeitet sie mehrmals projektbezogen. Aber die allgemein schlechte Auftragslage bringt oft nur kurzfristige Arbeit und Jobs mit Perspektive sind rar.

Zu jener Zeit ist bei Ulrike Dorn der fließende Übergang zur Mode längst in vollem Gang. Die Beziehung zu Jürgen Frisch hat das Blick- und Aufgabenfeld der Architektin ganz automatisch erweitert. Die beiden teilen nicht nur ihr Privatleben, sondern arbeiten von Anfang an einfach auch gern zusammen, wie sie sagen.

Sie reisen gemeinsam zu den Stoff- und Modemessen, Ulrike Dorn beginnt ihre Ideen in die Kollektionen einzubringen – auch das macht beiden zu zweit mehr Spaß. „Es gab keinen Moment, in dem ich gesagt habe: Jetzt will ich keine Architektin mehr sein“. Das ist ihr wichtig: Sie hat nicht frustriert hingeschmissen, sich nicht bewusst nach einer neuen Aufgabe umgeschaut. Aber ebenso wenig hat sie stur an der Idee festgehalten,

unbedingt bauen zu müssen. Als das Label „Frisch“ erste große Erfolge feiert und bis nach Japan verkauft wird, hat die Berliner Architekturwelt gerade wenig zu bieten. Also steigt Ulrike Dorn richtig mit ein, eine gemeinsame GbR wird gegründet. „So was ist nicht planbar. Aber Chancen muss man ergreifen, wenn sie sich bieten“, sagt sie ganz pragmatisch.

Ist das ein Erfolgsrezept? Beweglich bleiben, den Weg ohne Scheuklappen gehen, immer auch Augen dafür haben, was rechts und links passiert? Sich den Mut bewahren,

eigene Entscheidungen immer wieder in Frage zu stellen und gegebenenfalls die Richtung zu ändern? Es scheint so. Denn auch das Modemachen allein muss es offenbar nicht bis zur Rente sein: „Wir würden gerne ein Haus bauen, es hat uns nur noch niemand gefragt“, sagen Frisch und Dorn. Am liebsten aber natürlich einen Laden, einen „flagship store“ für die eigenen Kollektionen. Planen und umsetzen würden sie ein

**„Beim Bauen heißt das dann:
abstemmen.
In der Mode:
Nähte auftrennen.“**



solches Projekt auf jeden Fall gemeinsam, denn so wie sie sich in eine Modemacherin verwandelt hat, ist er durch sie inzwischen auch „ein Stück Architekt“ geworden. Ganz selbstverständlich ist deswegen auch der Kontakt zur Architekturwelt nie abgerissen, über den Freundeskreis, aber auch über Magazine. „Um ehrlich zu sein, wir lesen beide lieber Architektur- als Modezeitschriften...“.

Langsam wird immer klarer, wie verwandt die auf den ersten Blick so unterschiedlichen Arbeitswelten sind. „Eigentlich ist das alles nicht weit voneinander weg in solchen kreativen Berufen“, findet Ulrike Dorn.

Am Anfang sitzt man immer vor einem weißen Blatt Papier und fragt sich: Wie komme ich zu einer Idee? Man muss den inneren Schweinehund jedes Mal neu überwinden, ab und zu alles wegwerfen und wieder von vorne anfangen. Und wenn man dann denkt, jetzt hat man es, jetzt passt's, dann passieren Fehler! „Beim Bauen heißt das dann: abstemmen. In der Mode: Nähte auftrennen.“

Ulrike Dorn sagt ohne Zögern: „Ja, wenn sich die Frage stellen würde, würde ich wieder Architektur studieren.“ Die Ausbildung qualifiziert ihrer Meinung nach für so einiges, was über das übliche Berufsbild hinausgeht. Damit stehen einem viele Möglichkeiten offen. Wünschen würde sie sich nur, dass man ein paar Informationen mit auf den Weg bekäme, die auf das Leben als Unternehmer vorbereiten. „Einen Grundkurs wie man sich selbst managt, wie man sich besser verkauft“. Woher soll man wissen, was eigentlich in einem Vertrag stehen muss? Kann man die Abneigung gegen Formulare überwinden? Wie stellt man es an, nicht immer einen ganzen Tag an einem einzigen Brief zu sitzen? Übungen zu solchen Themen würde sie gern in Lehrplänen sehen.

Dass sich ein großer Teil der Architektenschaft in ihrer Kleidung farblich einschränkt, findet Ulrike Dorn schade. Grau und schwarz, Rollkragen dran – für viele gilt der zeitlos-langweilige „dresscode“ noch immer. „Aber die Jüngeren trauen sich was“, sagt sie, die Angst vor Farben und Mustern hat da nachgelassen. Das kommt Frisch zugute, da das Label tatsächlich vor allem jüngere Architekten als Kunden gewinnt. Auch wenn nirgendwo draufsteht, dass eine Architektin die Finger im Spiel hat, scheint es sich doch irgendwie mitzuteilen.

Ein bisschen beunruhigend findet Ulrike Dorn, dass sich ihr kleiner Sohn modisch in Richtung Architekt entwickelt: „Wir haben ihm eine gelbe Jacke genäht, aber anziehen will er immer eine graue. Rot geht zur Zeit gerade noch, aber eigentlich bevorzugt er dunkle Sachen. In dem Alter! Hoffentlich ist das nur eine Phase...“

Ulrike Dorn ist froh, dass sich die Selbständigkeit so gut dazu eignet, Beruf und Familie unter einen Hut zu bekommen. Aber sie macht auch keinen Hehl daraus, dass der Freiheit auf der einen Seite immer wieder auch Ängste auf der anderen Seite gegenüber stehen. Manchmal würde sie sich wünschen, so wie andere einfach zwölf Mal im Jahr ein sicheres Gehalt aufs Konto zu bekommen. Gerade jetzt, wo auch Designer-Labels schwierige Zeiten zu überstehen haben und einige schon „eingegangen“ sind. Auch Frisch kann sich – anders als etwa noch vor zwei Jahren – gerade keine Mitarbeiter leisten. Aber selbst diesem Umstand gewinnen die beiden schon im nächsten Satz wieder etwas beneidenswert Positives ab: „Vieles machen wir eh am liebsten selbst...“.

Foto zum Abschluss: ein Wohnhaus im Hansaviertel, Baujahr 1956-57, hier lebt das Paar mit freiem Blick vom Fernsehturm am Alexanderplatz bis zum Teufelsberg. Ulrike Dorn betritt die Loggia im gleichnamigen Mantel, Jürgen Frisch reicht noch schnell eine farblich passende Original-Interbau-Tasche an. Als Model ist Ulrike Dorn eher schüchtern, sie posiert nicht gern. Aber auch ganz ohne große Geste oder breites Lachen ist der Moment voller Zufriedenheit. Die Kamera hält das Bild fest: Architektur und Mode passen zusammen.



Seit November 2004 gibt es einen Frisch-Shop bei „marketta“ in der Linienstraße 41, Berlin-Mitte.